

tigt ist, stärker als anderswo». Und tatsächlich, Rudolf Merian war nicht allzu beschäftigt. Nach dem Studienabbruch war die Vermögensverwaltung zur einzigen beruflichen Beschäftigung geworden. Er orientierte sich und seinen Bruder über die Entwicklung der Aktien- und Obligationenkurse. Seine Investitionen in verschiedene Eisenbahnprojekte brachten ihm erhebliche Verluste ein, doch schien ihn dies nicht weiter zu stören. Immerhin hatte er die Genugtuung, dass er – im Gegensatz zu den «Weibern», die sehr viel Aktien kaufen, doch nicht nach «Rente und Beschaffenheit, sondern allein nach Probabilität und Hausse und Baisse» fragen – sein Geschäft ernsthaft betrieb. Trotzdem war er unterbeschäftigt und daher den Versuchungen dauernd ausgesetzt. Allein, nach Basel zurückkehren konnte er nicht, weil die Schweiz dem Untergang entgegenzugehen schien. In Frankreich glaubte er doch noch bessere Chancen zu haben, weil hier «Talent, edle Grundsätze und Vermögen» noch mehr gelten würden als in «unserer unglücklichen Republik, wo der erbärmlichste Unsinn als Evangelium verkündet, unter dem Namen der Freiheit die drückendste Tyrannei geübt wird».

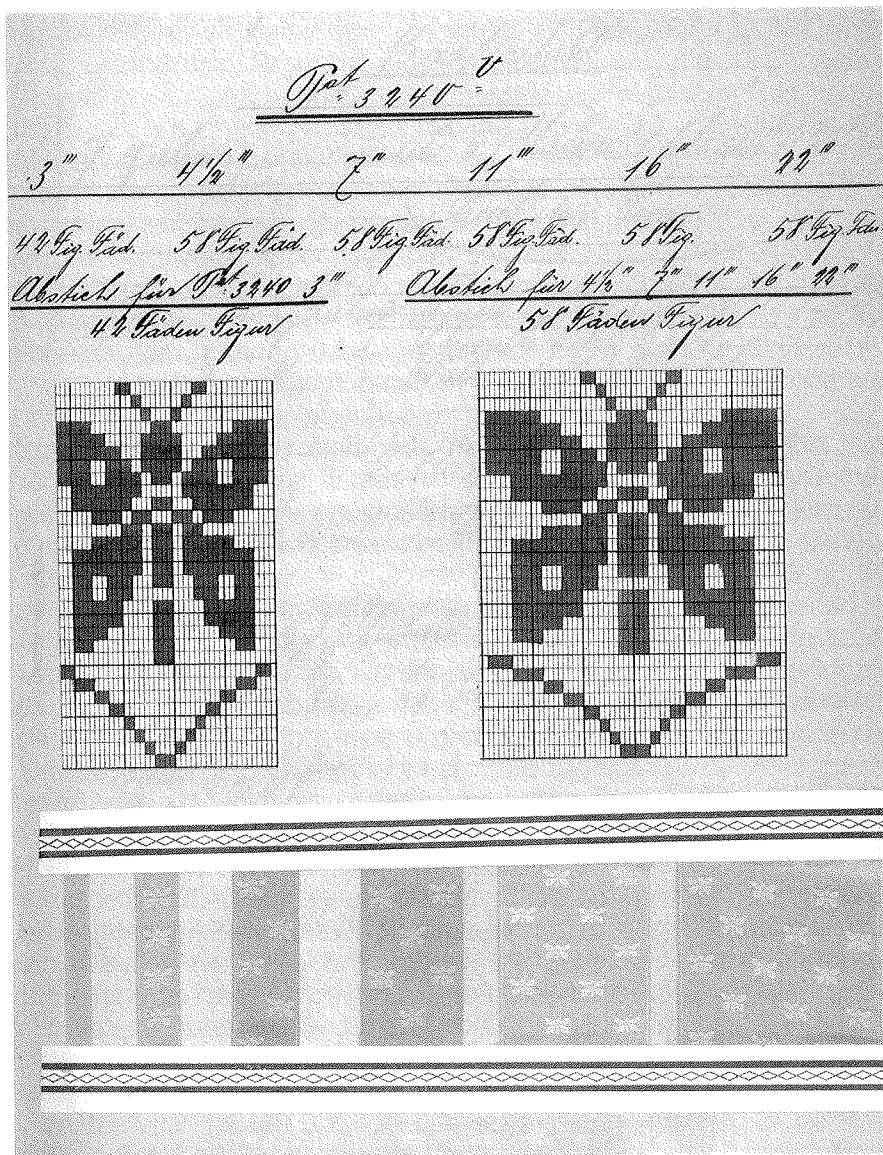
So harrte er in Paris aus, besorgte für seine Angehörigen in Basel Silber, Porzellan, Uhren und Jagdflinten und konzentrierte sich v.a. auf die Jagd. Noch fand er Orte, wo der Mittelstand ihm nicht alle Tiere weggeschossen hatte. Darüber hinaus blieb ihm die Hoffnung auf einen Krieg, in dem er sich bewähren könnte, ohne zuvor die reichlich lang erscheinende zweijährige Offiziersausbildung absolvieren zu müssen. Allerdings beteiligte er sich am Sonderbundskrieg dann doch nicht. Er blieb in Paris und beobachtete die Februarrevolution 1848 als Zaungast: «Ich sah die Plünderung der Tuileries und des Palais Royal, den Brand im Château d'Eau wo man 40 Gardes municipaux lebendig verbrannte. (...) Diese Ereignisse (...) haben mein Privatkummer so ziemlich getilgt.» So konnte er mit der Heirat doch noch zuwarten. Knapp zwei Jahre nach seinem Entschluss zu heiraten, konnte er endlich eine Baslerin, Adèle Iselin, vor den Altar führen. Aus Rücksicht auf die Frau richtete sich das Paar in Basel ein. Doch wie die junge Frau in zahlreichen Briefen an ihren Gatten schrieb, langweilte sie sich auch hier. Rudolf Merian aber zog es immer wieder nach Paris. Seine Angetraute erinnerte ihn dann jeweils: «Sieh' nicht gar zu tief in alle die schönen Augen hinein» – so behielt diese schlechteste aller «Racen» auch weiterhin ihre Bedeutung.

Endstation Guernsey

Einen Einblick in die Lage des Welthandels am Anfang des 19. Jahrhunderts vermag ein handgeschriebenes Heft zu vermitteln, das Auszüge von Briefen Gedeon Burckhardts an den Seidenbandherren Johann Rudolf Forcart-Weiss und die zugehörigen Antworten enthält. Offensichtlich hielt Forcart die Korrespondenz mit Burckhardt für so wichtig, dass er diese auszugsweise festhielt – vielleicht, weil Burckhardt in besonderer Mission unterwegs war, vielleicht aber auch, weil die Unternehmung bereits nach wenigen Tagen scheiterte.

Im Jahre 1813 anbot sich der ehemalige Bandfabrikant Gedeon Burckhardt, für das Haus Forcart-Weiss & Söhne in den USA ein Vertriebsnetz für Basler Seidenbänder aufzubauen. Dieses Angebot kam gerade zu rechter Zeit, denn der Export war schon seit einiger Zeit rückläufig. Seit der grossen Revolution verfolgte Frankreich eine protektionistische Wirtschaftspolitik. In den ersten Jahren waren deren Auswirkungen auf die Schweizer Industrie eher positiv. Wohl wurden die Exporte nach Frankreich behindert und mit der Zeit sogar ganz unterbunden, doch vorerst konnten die Schweizer davon profitieren, dass Frankreich die englische Textilindustrie vom kontinentalen Markt fernhielt. 1806 verordnete Napoleon jedoch auch für den süddeutschen Raum horrende Einfuhrzölle, womit sich die Lage für die Basler Bandfabriken dramatisch verschärfte. Von nun an konnten sie beinahe nur noch nach Russland exportieren, das auch als Tor zu den verschlossenen britischen Märkten diente. Mit Napoleons Russlandfeldzug entfiel aber auch diese Ausfuhrmöglichkeit. Verbissen kämpften die Bandfabrikanten um die letzten Absatzmöglichkeiten auf dem europäischen Markt. Sie senkten die Preise und einzelne sollen sogar ihre Ellenmasse verkürzt haben, um noch billiger produzieren zu können.

Gedeon Burckhardts Angebot, in den USA neue Kundinnen zu werben, erschien deshalb für Forcart äusserst verlockend. Burckhardt wurde zum Hoffnungsträger, der das Exportgeschäft wieder in Gang bringen sollte. Doch sein Auswanderungsversuch endete schon nach wenigen Tagen. Kurz nachdem das Schiff, das ihn nach Amerika bringen sollte, in See gestochen war, wurde dieses schon gekapert. Englische «Korsaren» hatten das Schiff in ihre Gewalt gebracht und gezwungen, auf der Kanalinsel Guernsey anzulegen.



Die Briefe Burckhardts dokumentieren seine wiederholten Versuche, doch noch in die USA zu gelangen. Burckhardt liess keine Zeit verstreichen. Kaum in Guernsey angelangt, bemühte er sich schon um den Rückkauf der ihm abgenommenen Kisten mit Seidenbändern. Schon bald konnte er in Erfahrung bringen, dass die gesamte Schiffsladung versteigert werden sollte. Dort hoffte er anfänglich, nicht nur die eigenen Kisten, sondern auch Waren anderer Händler günstig erwerben zu können. Die Kaperung schien sich für ihn trotz allem auszuzahlen. Und da weder er noch der Empfänger der Briefe, Johann Rudolf Forcart, zuvor auf den Kanalinseln oder in England waren, nutzte er die Gelegenheit, den noch unbekanntem englischen Markt kennenzulernen. Als Kaufmann interessierte er sich in seinen «Länderberichten» vor allem für den Handelsplatz und die Industrie. So berichtete er über den mangelnden Arbeitseifer der Engländer, oder darüber, dass englische Frauen nur wenig Sinn für Qualität zeigen würden. Er zog sogar in Erwägung, dorthin zu ziehen und das Amerikaprojekt fallen zu lassen. Als er die forcardischen Musterkarten und Seidenbänder endgültig verloren geben musste, kehrte er allerdings im Sommer 1814 aufs Festland zurück, um in Holland allfällige Märkte für das Seidenband aufzuspüren.

Das Schicksal Gedeon Burckhardts entbehrt nicht der Ironie. Seit Jahren beteiligten sich Basler Verwandte von ihm an der Durchsetzung der Kontinentalsperre. Die französische Marine unterstützend, unterhielten sie eigene Korsarenschiffe, die englische Handelsschiffe aufgriffen und die erbeuteten Waren mit hohem Gewinn verkauften. Sie unterstützten die protektionistische Politik Frankreichs und trugen damit dazu bei, dass Leute wie Gedeon Burckhardt sich auf die Suche nach neuen Absatzmärkten machten – ohne Erfolg in diesem Fall. Gedeon Burckhardt, der als Republikgegner bereits zu Zeit der Helvetik gegen Frankreich gekämpft hatte und sich auch in seiner neuesten Mission anschickte, das französische Handelsembargo zu unterlaufen, wurde nun ausgerechnet von englischen Schiffen aufgehalten.

Allem protektionistischen Gebaren und kriegerischen Unbill zum Trotz existierte in Gedeon Burckhardts Kopf bereits die Idee eines gemeinsamen Marktes – lange bevor er Ende des 19. Jahrhunderts, für kurze Zeit, ökonomische Realität wurde.

Anleitung aus einem Musterstuhlbuch für Posamentier zum Weben von Seidenbändern mit Schmetterlingsmuster, 1918 (SWA PA 261 BB 49)